



**Mattheiser Brief**

**Weihnachten 2012**

## **Dieser Brief,**

liebe Freundinnen und Freunde unserer Abtei St. Matthias in Trier und auf der Huysburg, bringt Ihnen zunächst unsere Advents- und Weihnachtsgrüße – diesmal mit der Verkündigungsszene als Titelbild. Es ist das Motiv einer der Tafeln des Marienlebens, die der Künstler Wilhelm Laros ursprünglich für den neugotischen Mattheiser Hochaltar (jetzt in der St. Helena-Kirche in Euren) gemalt hatte. Später befanden sich diese Tafeln – bis zur Neugestaltung – an den Seitenwänden der Mattheiser Gnadenkapelle.

„Verkündigung des Herrn – Annuntiatio“ unter diesem Patronat steht auch unsere Benediktinerkongregation, deren Klöster in fast allen Kontinenten zu finden sind. Eindrücke von der Arbeit und den Begegnungen beim Generalkapitel in Assisi im Herbst dieses Jahres hat Bruder Ansgar, der für weitere sechs Jahre als Abtpräses der Kongregation wiedergewählt wurde, in diesem Brief zusammengestellt.

Ein Beitrag über den Besuch unserer Schwestern aus Dinklage auf der Huysburg gibt Ihnen einen Einblick in die Verbundenheit unserer Gemeinschaft in Trier und auf der Huysburg mit den Schwestern in Dinklage – und in Alexanderdorf südlich von Berlin, von wo die Gründung des Klosters auf Burg Dinklage nach dem zweiten Weltkrieg ausging.

Weitere einzelne Ereignisse des letzten Halbjahres finden Sie unter der Rubrik „Aus Abtei und Priorat“. Wir informieren dort ebenfalls über die personellen Veränderungen in unserer Gemeinschaft.

Für das Redaktionsteam

*Bruder Antonius*

## Liebe Leserinnen und Leser,

an Weihnachten, mit der Geburt Jesu kommt Licht in das Dunkel der Welt. So sagen es die Gebete. So zeigen es uns viele Bilder. So deuten es uns die Kerzen an, die am Weihnachtsbaum brennen. Mit der Geburt Jesu kommt Licht in das Dunkel der Welt.

Zuerst aber ist das Dunkel da. Weihnachten wird gefeiert in der Nacht. Und damit ist nicht nur die Nachtzeit, die späte oder sehr frühe Stunde gemeint, sondern vor allem die Nacht harter oder unmenschlicher Lebensbedingungen, die Nacht des Unfriedens und der Ungerechtigkeit, die Nacht der Ängste und Gefährdungen, der kalten, unerbittlichen Wirklichkeit. Weihnachten war und ist für viele Menschen umgeben von ziemlich viel Dunkelheit.

Das wird schon deutlich bei den Hirten nahe Betlehem. „In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.“ (Lk 2,8) Für die Hirten war es offenbar nicht nur einfach eine lausige Nacht. Sie wussten: Da lauern Gefahr und Bedrohung. Darum halten sie Wache. Darum sind sie auf der Hut, damit ihrer Herde nichts Schlimmes passiere, damit sich kein Schaf im Dunkel der Nacht verlaufe, damit sich kein wildes Tier in die Herde einschleiche.

Die Hirten und die Nacht, das sind aber nicht nur jene Hirten in der Nacht. In einem weiteren Sinn stehen sie für ihr ganzes Volk, für die durchaus düsteren Verhältnisse in denen sich das Volk Israel damals befand. Man musste auf der Hut sein, dass einem nicht noch Schlimmeres passiere. Die römische Besatzungsmacht kontrollierte das öffentliche Leben. Das Volk war nicht frei. Es hatte keinen eigenen König. Es war gespalten. Es gab Armut und Ausbeutung, Kollaboration und Korruption. Das gelobte Land war nicht wirklich ein Land, in dem Milch und Honig flossen.

Die Hirten und die Nacht sind nicht nur die Hirten in jener Nacht. Sie stehen, in einem



nochmals weiteren Sinn, im Grunde für alle Menschen, auch für uns. Auch wir heute leben in verschiedener Hinsicht in Dunkelheit und Nacht. Ich brauche es nur anzudeuten: Finanzkrise und Umweltkrise, Vertrauenskrise in der Kirche, Vertrauenskrise in der Politik, die erschreckenden gesellschaftliche Entwicklungen: Rechtsextremismus gepaart mit Terrorismus, die ungelösten sozialen Probleme, persönliche Krisen.

Weihnachten ist ein Fest, das von Anfang an bis heute gefeiert wird in Nacht und Dunkelheit. Aber es ist ein Fest. Denn es gibt in der Tat etwas zu feiern. Nämlich die Entdeckung oder Wiederentdeckung einer unterschätzten Wahrheit, die Entdeckung oder Wiederentdeckung einer vergessenen Dimension. Mit der Geburt Jesu kommt Licht in das Dunkel der Welt, weil mit der Geburt Jesu ein besonderes Vertrauen in die Welt kommt, auf das es sich immer wieder neu einzulassen lohnt, ein Vertrauen, das so grundlegend ist, dass es





Anfang, der Ursprung  
allen Übels, Ursprung  
von Nacht und  
Dunkelheit des  
Lebens.

Mit der Geburt Jesu  
kommt Licht in die  
Welt, ein neues  
Vertrauen. Jesus ist  
der neue Adam, der  
ganz aus der Über-  
zeugung lebt, dass  
Gott es gut mit dem  
Menschen meint, dass

Gott den Menschen wohlwollend anschaut  
und ihm sagt, uns sagt: du bist gut, du  
brauchst dich nicht vor mir zu verstecken, du  
bist mein geliebter Sohn, meine geliebte  
Tochter.

Man könnte sagen: Jesus wurde einzig dazu  
geboren, um uns zu einem neuen Vertrauen  
in Gott zu führen. Sein Leben ist gewisser-  
maßen eine einzige Werbekampagne um  
Vertrauen. Immer wieder spricht er in der  
Begegnung mit den Menschen den Glauben  
an, das Vertrauen, das Zutrauen in Gott: Dein  
Glaube hat dir geholfen. Glaubt ihr noch  
nicht? Wäre euer Glaube nur so groß wie ein  
Senfkorn.

Jesus ist der Messias, der Retter, dazu gebo-  
ren, uns zum Vertrauen in Gott zu verlocken.  
Mit Weihnachten beginnt eine einzigartige  
Werbekampagne um Vertrauen in Gott.

„Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und  
der Glanz des Herrn umstrahlte sie; Der En-  
gel sagte: ich verkünde euch eine große  
Freude: Heute ist euch in der Stadt Davids  
der Retter geboren.“

Gesegnete und frohe Weihnachten!

*Abt Johannes*

unser Leben heil macht, hell macht und mit  
tiefem Frieden erfüllt, ein Vertrauen, das so  
grundlegend ist, weil es von Gott herrührt  
und zu Gott hinführt und dem Leben einen  
neuen, einen eigenen Glanz verleiht: „In je-  
ner Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld  
und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da  
trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der  
Glanz des Herrn umstrahlte sie; Der Engel  
sagte: ich verkünde euch eine große Freude:  
Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter  
geboren.“ (vgl Lk 2, 8-11)

Mit der Geburt Jesu kommt der Retter. Es  
kommt ein neues Vertrauen in die Welt, es  
kommt Licht in das Dunkel des Misstrauens.  
Seit Adam und Eva ist nämlich Misstrauen in  
der Welt. Die lebten bekanntlich im Paradies  
und hatten alles, was sie zum Leben brauch-  
ten, was sie zum glücklich sein brauchten.  
Aber dann ließen sie Misstrauen in sich auf-  
steigen, das wie Schlangengift wirkte und  
ihre Sicht des Lebens vergiftete. Zweifel  
nagte an ihrer Seele, ob Gott es wirklich gut  
mit ihnen meinte, ob sie nicht schlauer sein  
sollten und doch von dem Baum der Er-  
kenntnis essen sollten, um es besser zu ma-  
chen. Das Gift des Misstrauens entfaltete  
mehr und mehr seine Wirkung und schließ-  
lich glaubten sie nicht mehr, dass Gott es gut  
mit ihnen meinen könnte, dass er sie wohl-  
wollend anschauen würde. Sie versteckten  
sich vor ihm. Und sie fingen an, an sich  
selbst zu zweifeln, ob sie gut genug seien. So  
versteckten sie sich auch voreinander hinter  
dem Feigenblatt. Misstrauen gegen Gott der

„Das Generalkapitel ist das einzige herausragende Ereignis im Leben unserer Kongregation. In bescheidenem Umfang – weil ja nur maximal zwei Vertreter einer jeden Gemeinschaft präsent sind – findet hier durch Austausch Vernetzung statt. Wir nehmen uns in diesem Jahr dafür bewusst mehr Zeit als 2009, weil es hier ja nicht primär um ein effizientes Bearbeiten von Unterlagen und um Beschlüsse geht, sondern darum, einander ein Stück besser kennen zu lernen, mehr von einander zu wissen und uns in der Freude zu bestärken, zu einer Kongregation zu gehören, in der Respekt vor der Verschiedenheit zum Grundkonsens gehört.“ (aus dem Rechenschaftsbericht 2012)



Unmittelbar nach dem Äbtekongress in Rom hat das 25. Generalkapitel unserer Kongregation vom 26. September bis 5. Oktober in Assisi stattgefunden. Mitglieder sind die Oberen und Delegierten der inkorporierten Abteien und Priorate, die zur Kongregation der Verkündigung gehören; eingeladen waren darüber hinaus als Repräsentanten der affilierten Gemeinschaften M. Prieure Thérèse-Marie (Hurtebise, Belgien) und M.

Prieure Maria do Carmo (Roriz, Portugal) sowie Abt Gregory von der Abtei Dormitio in Jerusalem, die um Aufnahme in unsere Kongregation gebeten hat, und die noch kleine italienische Gemeinschaft von Termini-tillo, die - angezogen durch ihre Offenheit und Bandbreite - Anschluss an unsere Kongregation sucht. Anwesend waren natürlich auch P. Abbé Nicolas (Maredsous) als Generalsekretär und P. Henry O'Shea (Glenstal/Rom), der Prokurator der Kongregation. Mehr als hilfreich unterstützt haben uns als Übersetzer P. Luke Macnamara (Glenstal/Rom) und P. Boniface Tiguila (St. Ottilien/Nairobi). Zusammen waren wir fast fünfzig.

Anregend und weiterführend wurden die Beiträge von Frau Dr. Isabelle Jonveaux (Paris/Graz) zum Thema „Ökonomie des Maßes“ und „Maßhalten im Alltag – eine neue Form der monastischen Askese?“ empfunden sowie die Ausführungen von Bruder Athanasius (Trier/Huysburg) zum Thema „Wer weniger braucht, danke Gott“. (Wer Interesse an den Texten hat, kann sie gerne über die Abtei St. Matthias anfordern.)

Obwohl die meisten Teilnehmer einander zum ersten Mal begegnet sind und trotz der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, ist in diesen Tagen sehr schnell ein Klima entstanden, in dem wir unsere unübersehbare Vielfalt und Verschiedenheit nicht als Barriere sondern als Bereicherung erfahren haben. In Assisi haben wir erlebt, dass die Zugehörigkeit zu dieser Kongregation durchaus mehr ist als nur ein juristisches Band und die Erfüllung einer kirchenrechtlichen Norm. Erfahrungen mit der Kongregation konnten



bzw. vier Jahre zu wählen, sondern ausnahmsweise für sechs Jahre. Danach wird der in den Konstitutionen vorgesehene Rhythmus wieder aufgegriffen.

Der neue Präses ist der alte Präses; Bernard Poupard hatte um Ablösung als 1. Assistent gebeten; seine Aufgabe hat Fr. William (Glenstal) übernommen. Das Kapitel wählte Abt Bernard (Maredsous, Belgien) und Abt John (Kappadu, Indien); als 4. Mitglied wurde P. Maksymilian (Lubin, Polen) ernannt.

Zum erweiterten Rat des Präses, der sich einmal im Jahr für 4 Tage trifft, gehören Prior Peter (Ewu, Nigeria) und P. Lino (Sinzeverga, Portugal). Der Rat ist so ein Spiegel der Internationalität der Kongregation und wurde bei diesem Kapitel deutlich verjüngt.

In einer Abschlussrunde haben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer hervorgehoben, wie sehr diese Tage das Empfinden, gemeinsam unterwegs zu sein, gestärkt haben und damit den Wunsch nach Kommunikation und Austausch.

ausgetauscht und Erwartungen formuliert und fruchtbar diskutiert werden.

Im Verlauf der Tage hat eine jede Gemeinschaft einen kurzen Einblick gegeben in das, was sie kennzeichnet und bewegt. Breiten Raum nahm der Austausch über die Erwartungen an die Kongregation ein – unter Berücksichtigung ihrer Internationalität und „Zerstreuung“.

In Assisi wurde außerdem entschieden, das Generalkapitel zeitlich deutlich vom Äbtekongress zu trennen. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend. Zum einen ist die lange Abwesenheit für die Oberen (Äbtekongress + Generalkapitel = 4 Wochen) ein Problem; zum anderen bietet eine Trennung von Kongress und Kapitel den Oberen einer so in der „Diaspora“ lebenden Kongregation (25 Gemeinschaften in vier Kontinenten) die Chance, sich „regelmäßiger“ (=alle 2 Jahre) zu treffen. Im Klartext: Das nächste Generalkapitel findet in zwei Jahren (2014) statt, der nächste Äbtekongress 2016 und das übernächste Kapitel 2018. – Deshalb wurde auch entschieden, den Präses und die Mitglieder seines Rates nicht für acht





# Wer weniger braucht, danke Gott

Zusammenfassung des Vortrages von  
Bruder Athanasius auf dem Generalkapitel in Assisi

Das Generalkapitel der Benediktinerkongregation, zu der unser Kloster gehört, befasste sich in dem Teil, der Themen gewidmet war, u. a. mit dem Lebensstil der Mönche. Wenn es um das Gemeinschaftsleben geht, ist es naheliegend zu fragen, was zur Lebenskraft einer Gemeinschaft in den heutigen kirchlichen und kulturellen Verhältnissen beiträgt. Die Geschichte der Benediktinerklöster lässt nun klar erkennen, dass der Umgang mit den Gütern dieser Welt, mit dem Besitz, für die Stärke und die Schwäche der Gemeinschaften von weitreichender Bedeutung war.

## *Worum ging es Benedikt in seiner Regel?*

Für Benedikt war die Frage der Besitzlosigkeit des einzelnen Mönchs von größter Bedeutung. In zwei Kapiteln geht er ausdrücklich auf dieses Thema ein und erwähnt es in drei weiteren Kapiteln. In Kapitel 33 heißt es: „Keiner habe etwas als sein Eigentum, überhaupt nichts, kein Buch, keine Schreibtafel, keinen Griffel – gar nichts“ (RB 33,3). Die Begründung bleibt jedoch irgendwie offen. Sie wird als lebendige Tradition vorausgesetzt. Einen wichtigen Hinweis gibt der folgende Satz: „Den Brüdern ist es ja nicht einmal erlaubt, nach eigener Entscheidung über ihren Leib und ihren Willen zu verfügen“ (RB 33,4). Es geht Benedikt also um den Gehorsam. Der Verzicht auf persönliches Eigentum gehört für ihn zu den Voraussetzungen, die den Gehorsam des Mönchs ermöglichen. Oder anders gesagt: Der Besitz behindert den Gehorsam; denn er begünstigt die Konzentration auf die eigene Person. Diese muss überwunden werden, um den Dienst für den Herrn wirklich zu leben. Man lasse sich von der Ausdrucksweise antiker Rhetorik nicht verschrecken. Benedikt geht es um den Dienst, dem die Gemeinschaft als Ganze und alle Dinge im Kloster gewidmet sind, „für Christus, den Herrn und wahren König“, wie er sagte, „zu kämpfen“ (RB Prol 3).

## *Ist ein solcher Verzicht nicht zu schwer?*

Benedikt ist in der Regel sehr darauf bedacht, auf die Schwächen der Brüder Rücksicht zu nehmen. In der Frage des persönlichen Eigentums jedoch ist er radikal. Allerdings spricht er auch über die Ermöglichung: „Alles Notwendige dürfen die Brüder aber vom Vater des Klosters erwarten“ (RB 33,5). Zu diesem Stichwort fügt Benedikt das Kapitel 34 an. Die Brüder können darauf vertrauen, dass sie mit dem Notwendigen versorgt werden. Unübertroffen prägnant bringt er die Bedingungen für die Praxis zum Ausdruck: „Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig. Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche und nicht anspruchsvoll wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit“ (RB 34,3.4). Diese Sätze gehören zum Kernbestand der benediktinischen Tradition. Sie enthalten eine große Herausforderung. Denn es gehört ein beträchtliche Stärke der Persönlichkeit dazu, sich nicht an eine Versorgung zu gewöhnen und keinen Anspruch daraus abzuleiten. Es ist eine Tugend, keine Angst zu haben, zu kurz zu kommen, wenn dem Schwächeren mehr zugeteilt wird. Andererseits muss der Abt mit den Brüdern immer wieder neu ermitteln, was die berechtigten Bedürfnisse sind.

## *Warum betont Benedikt diesen Verzicht so stark?*

Der Verzicht auf persönliches Eigentum ist nicht nur Ausdruck der Bereitschaft, im Dienst verfügbar zu sein. Er gewinnt seine Bedeutung in einem größeren Zusammenhang. Im Hintergrund stehen die Worte Jesu über den Dienst der Jüngerschaft und das Zurücklassen des Bisherigen. Es geht um die Nachfolge Jesu. Diese bedeutet nun nicht nur die Ausrichtung an seinem Wort und Vorbild, sondern auch die Bereitschaft zu Ent-

behrung und zum Aushalten von Ablehnung und Verfolgung. „Ein Jünger steht nicht über seinem Meister“ (Mt 10,24). Der Verzicht auf Eigentum zeigt also die Bereitschaft, ohne Sicherheit in der Lebensplanung auszukommen.

Jesus hat seine Jünger immer wieder ermutigt, auf die Fürsorge Gottes, des Vaters zu vertrauen. Die Verbindung von Jüngerschaft und Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn ist für das Mönchtum von höchster Bedeutung. Dabei geht es nicht nur um die Versorgung, sondern um alles, was mit dem Wort „Reich Gottes“ bezeichnet wird. Das schließt auch das Kommen des Menschensohnes in Herrlichkeit ein.

Aufs Ganze gesehen muss man feststellen: Der Verzicht auf persönliches Eigentum lässt das Alltagsleben des einzelnen durchsichtig sein auf das Wirken Gottes hin, für die Gegenwart und für die Zukunft. Deswegen wird er von Benedikt mit solchem Nachdruck betont.

*Rundum versorgt zu sein bedeutet das nicht ein privilegiertes Leben?*

Tatsächlich kann die Gewissheit, in einer Gemeinschaft so versorgt zu sein, wie Benedikt es vorsieht, den Verzicht entschärfen. Von der Bereitschaft zum Risiko der Jüngerschaft kann unter Umständen nicht viel übrig bleiben. Um diese Spannung zu beherrschen, bedarf es der Genügsamkeit. Schon in Kapitel 34 angesprochen, geht Benedikt näher bei den Stichworten Speise und Trank, Arbeit und Kleidung darauf ein. Der Mönch soll mit dem Notwendigen zufrieden sein und Einschränkungen klaglos hinnehmen. Über das, was zum Leben und Dienst notwendig sei, kann man sehr unterschiedlicher Auffassung sein. In der Gemeinschaft muss dazu Übereinstimmung herrschen, was die Brüder wirklich brauchen und wo die Grenze zum Überfluss und zum Überflüssigen überschritten wird. Dazu ist eine intensive Kommunikation in der Gemeinschaft erforderlich. Die Geschichte der Klöster lehrt, dass die Bemühung um diese Art der Verständigung für das geistliche Niveau einer Gemeinschaft entscheidende Bedeutung hat.

*Wie sind die Verhältnisse heutzutage?*

Auf dem Generalkapitel hielt Frau Jonveaux, Professorin für Soziologie in Graz, einen Vortrag über den Umgang mit Vermögen in ausgewählten Klöstern Europas. Eine Beobachtung am Rande war, dass die Mönche fast überall besser versorgt sind als die Menschen in der Umgebung des Klosters. Ihr Lebensstandard ist weithin höher. Manches ist einfach dadurch veranlasst, dass größere Einrichtungen, Gebäudekomplexe, Wirtschaftsbetriebe u. ä. erhalten und geführt werden müssen. Wegen der Minderung der Zahl der Brüder nehmen mehr Mönche als früher an der Funktion des Klosters als Arbeitgeber teil. Dabei kann sich unreflektiert die Tendenz einstellen, den entsprechenden Lebensstil aus der Gesellschaft des betreffenden Landes zu übernehmen. Es bleibt die Frage, ob es zum Dienst der Mönche gehört, sich von den Standards der Bedürfnisse in der umgebenden Gesellschaft wahrnehmbar zu unterscheiden.

Nicht nur beim einzelnen Mönch stößt das Anliegen Benedikts auf Probleme, auch bei der Gemeinschaft in ihrer Verantwortung für die Versorgung. In der Sorge für das Ganze kann es nämlich ein Zuviel geben, so dass nicht mehr erkennbar ist: „Hier ist das Haus Gottes, hier geht es um das Evangelium.“

*Gibt es nicht Dinge, auf die man heute nicht verzichten kann?*

Wenn man über Verzicht auf persönliches Eigentum heute nachdenkt, kann es nicht nur um Dinge der Zelle oder des Arbeitsplatzes gehen. Denn in der heutigen Gesellschaft hat sich der Begriff von Besitz gewandelt. Gewiss bleibt der Besitz von Sachen für viele Menschen von großer Bedeutung, doch ist der Zugriff auf Informationen und Tätigkeitsmöglichkeiten für eine wachsende Zahl von ihnen wichtiger. Durch die elektronischen Medien verfügt der einzelne Mönch über ein Repertoire, das ihm persönlich zu steht. Unversehens kann in einer Gemeinschaft eine Kluft aufbrechen zwischen denen, die das Angebot weltweiter Kommunikation



wahrnehmen, und denen, die auf herkömmliche Medien angewiesen sind.

Es gibt noch weitere Dinge, die sich in der Selbstverständlichkeit des Alltags einstellen und zu etwas werden, das sich wie ein persönlicher Besitz auswirkt. Ein paar Beispiele seien genannt. Aus der Berufstätigkeit eines Mönchs kann ihm persönliche Anerkennung und Wertschätzung in der Öffentlichkeit in einem Ausmaß erwachsen, dass daraus geradezu eine Eigenwelt entsteht. Seine Verfügbarkeit im Gesamt der Gemeinschaft ist dann beeinträchtigt, wenn dies zur Selbstverständlichkeit wird.

Jeder Dienst kann durch die Art, wie er ausgeübt wird, den Charakter der Unantastbarkeit erhalten. Besonders schwierig wird es für eine Gemeinschaft, wenn sich die Unantastbarkeit mit dem Dienst als Priester verbindet. Es gehört zur Reife des Charakters, sich die Unabhängigkeit gegenüber seiner Tätigkeit zu bewahren. Noch wichtiger ist, dass man so fähig bleibt, auf die Stimme des Herrn neu zu hören.

Ein drittes Beispiel: Die Sorge für die körperliche Gesundheit. Es steht außer Frage, dass für Benedikt die Sorge für die Kranken höchsten Vorrang hat. Die medizinische Versorgung nach den Maßstäben des heutigen Gesundheitswesens kann jedoch zu einem Diktat werden, das jegliche Beratung mit dem Abt oder den Brüdern zur Nebensächlichkeit herabstuft. Ein besonderes Problem stellt sich für eine Gemeinschaft, wenn sich

unter dem Beharren auf ausschließlich persönlicher Verantwortung eine Suchtkrankheit oder eine psychische Erkrankung verbirgt.

*Was hat das mit dem Auftrag der Mönche zu tun?*

Wie eine Gemeinschaft als Ganze und wie ein einzelner Mönch mit Besitz umgeht, prägt zu einem bedeutenden Teil den Lebensstil einer Gemeinschaft. Dieser ist aber gerade das, was von Außenstehenden am ehesten wahrgenommen wird. Deshalb ist hier die Frage angebracht: Was gehört zu einem Lebensstil, der erkennbar von der Ausrichtung auf Jesus Christus geprägt ist? Es gibt dabei viele Einzelheiten zu bedenken; denn die Qualität eines Lebensstiles ist von Details abhängig. Die Antwort ist nicht leicht zu finden. Das darf uns Mönche aber nicht davon abhalten, uns zu fragen: „Wie können wir so leben, dass etwas von der Verwiesenheit auf die Verheißung der neuen Schöpfung durchscheint?“ Unser Leben hat nur einen Sinn, wenn es Gott gibt und wenn mit dem kommenden neuen Leben, dem „Reich Gottes“, die tiefste Sehnsucht des Menschen an ihr Ziel kommt. Wie kann das nicht nur in Worten zum Ausdruck kommen, sondern auch in den gewöhnlichen Verfahrensweisen des Alltags? Nach den Erfahrungen der Vergangenheit der Benediktiner hat dies einen entscheidenden Einfluss auf die geistliche Stärke einer Gemeinschaft und auf die Erfüllung ihrer Sendung.



nediktinisches Kloster zu gründen, wie es für Frauen in Alexanderdorf südlich von Berlin schon bestand. Nach seiner Profess reiste er mit Abt Placidus in die DDR, wo sie anlässlich der Bischofsweihe von Bernhard Huhn in Görlitz im Februar 1972 hofften, die Bischöfe der DDR zu treffen und einen Ort für die Neugründung zu finden.

Der Magdeburger Administrator Bischof Johannes Braun war es, der in den zu Pfarrei und Priesterseminar gehörenden Gebäuden auf der von ihm sehr geschätz-

ten Huysburg für die entstehende Mönchsgemeinschaft Wohnraum zur Verfügung stellte und zunächst auch ihren Unterhalt sicherte.

Am Freitag, dem 14. September 2012, feierten wir Mönche mit den Oblaten, die kommen konnten, den eigentlichen 40. Jahrestag der Neugründung am Fest Kreuzerhöhung.

Am 14. September 1972 wurde die im Oktober 1804 in Folge der Säkularisation aufgelöste Benediktinerabtei St. Marien auf der Huysburg nach 168 Jahren neu belebt. Abt Placidus Galinski aus der Abtei Tyniec in Polen errichtete auf der Huysburg eine „Cella“, die kleinste Einheit eines benediktinischen Klosters, und übernahm damit vom Orden her die Verantwortung für den Neuanfang.

Gewagt hat diesen Neuanfang P. Alfred Göbel. Schon in seiner Jugend in Schlesien mit der Benediktinerabtei Grüssau als Oblate verbunden, war er zunächst Weltpriester geworden und hatte nach dem Krieg in Görlitz lange und gut als Pfarrer gewirkt. Mit 60 Jahren wurde er in Tyniec Mönch – um in die DDR zurückzukehren und dort auch für Männer ein be-



Zum Sonntag, dem 16. September, war Abt Ignatius gekommen, um mit uns Brüdern, der Gemeinde und den Freunden und Förderern der Huysburg den Anlass etwas festlicher zu begehen: Nach der Eucharistiefeier – die Predigt finden Sie hier – waren alle in den Kreuzgang zur Be-

## **Liebe Schwestern und Brüder,**

heute, da wir an den Wiederbeginn benediktinischen Lebens hier an diesem Ort am Fest Kreuzerhöhung, dem 14. September 1972, erinnern und den 40. Jahrestag der Neugründung des Klosters Huysburg feiern, „muss“ auch die Gründungslegende wenigstens kurz erzählt werden.

Anfang der 1970er Jahre ging der damalige Abt des polnischen Klosters Tyniec bei Krakau, Abt Placidus Galinski, auf die Suche nach einem geeigneten Ort für die Errichtung eines benediktinischen Mönchsklosters in der damaligen DDR. Mit diesem Vorhaben war



gegung bei Brot und Wein eingeladen. Darin und in der Fürbitte sollte vor allem unser Dank zum Ausdruck kommen für die vielfältige Unterstützung, Mitarbeit und Hilfe, die den Neubeginn 1972 ermöglichte und die wir bis heute erfahren.

*(40. Jahrestag der Neugründung des Klosters Huysburg,  
Predigt von Abt Ignatius am 16. September 2012)*



nämlich Pfarrer Alfred Göbel aus Görlitz in seine Abtei Tyniec eingetreten. Die beiden kamen schließlich mit ihrem Anliegen zu Bischof Johannes Braun nach Magdeburg. Bischof Braun, dem die Huysburg besonders am Herzen lag, er ist ja auch hier in der Kirche begraben, Bischof Braun bat dann Prälat Lehnert, seinen Ordensreferenten, mit Abt Placidus auf die Huysburg zu fahren.

Als die beiden hier oben ankamen und im Tor zum Hof standen, sagte der Abt spontan, in gebrochenem Deutsch: „Hier ist Benedikt!“ So wird erzählt. „Hier ist Benedikt!“ Für Abt Placidus war klar: hier auf der Huysburg sollte die Neugründung des Benediktinerklosters erfolgen. Und so geschah es. Viele von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, kennen die Umstände jener Zeit. Viele von Ihnen haben miterlebt, wie sich die Gemeinschaft an diesem Ort entwickelt hat. Viele haben das Kloster unterstützt und gefördert.

All denen sage ich an dieser Stelle unseren Dank!

„Hier ist Benedikt!“ – dieses Wort von Abt Placidus gilt auch heute 40 Jahre nach dem Neuanfang. Nicht nur äußerlich betrachtet: man sieht, hier gibt es ein Kloster und hier leben Benediktiner. „Hier ist Benedikt!“ Das gilt, insofern etwas von dem, was Benedikt von Nursia wichtig war, heute hier an diesem Ort zur Geltung kommt, insofern hier im Geist des heiligen Benedikt gelebt wird, insofern das, was er seinen Mönchen mit seiner Regel „ins Stammbuch geschrieben“ hat, heute hier an diesem Ort Beachtung findet, bei den Benediktinern, aber der Kreis ist größer, er umfasst, denke ich, auch die Oblaten, die Förderer des Klosters, die Christinnen und Christen hier am Huy, Gläubige und Suchende überhaupt.

Ich will an drei Beispielen andeuten, was das sein kann. Erstens: „Hier ist Benedikt!“, weil hier Raum und Zeit ist, Gottesdienst zu feiern. „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“ (RB 43, 3), so heißt es in der Benediktsregel. Die Frage nach Gott, die Orientierung auf Gott hin, die Beziehung zu Gott soll oberste Priorität haben, nach der sich alles andere richtet, nach der sich das eigene Leben neu ordnet und zu einer guten Ordnung findet. Gottesdienst feiern heißt, nicht nur, aber auch, zum Ausdruck zu bringen und im eigenen Leben umzusetzen, dass Gott die oberste Priorität hat, zu erfahren und zu feiern, dass Leben in gute Ordnung kommt. „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“

„Hier ist Benedikt!“ das trifft, ein zweites Beispiel, dann zu, wenn die Huysburg ein Ort der Gastfreundschaft ist. In der Benediktsregel heißt es im Kapitel über die Gäste: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus, denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘ Allen erweise man die angemessene Ehre.“ (RB 53, 1-2) Beurteilen Sie, ob hier im Geiste Benedikts gelebt wird. „Allen erweise man die angemessene Ehre.“

Die Brüder bemühen sich jedenfalls um Gastfreundschaft im Kloster und im Auftrag des Bistums zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ekkehard-Haus, damit Kirche insgesamt als einladend erfah-

ren wird, als eine Gemeinschaft, die sich nicht selbst genügt, sondern da sein will für alle.

„Hier ist Benedikt!“ das gilt drittens vor allem dann, wenn hier in der Grundhaltung gelebt wird, die der heilige Benedikt wiederum von Jesus Christus gelernt und übernommen hat. Denn die eigentliche Mönchsregel ist das Evangelium und der eigentliche Lehrer der Mönche ist Jesus Christus.

Was ist das für eine Grundhaltung? Es ist die Grundhaltung, in einem Wort, des Gottvertrauens.

Im Evangelium wurde es angesprochen. Im Zugehen auf die Passion baut Jesus darauf, dass Gott ihn nicht im Stich lassen wird. Trotz allem vertraut er auf die Bestätigung und Rettung durch Gott. „Der Menschensohn müsse vieles erleiden, er werde getötet, aber nach drei Tagen werde er auferstehen.“ (Mk 8, 31)

Vom Propheten Jesaja hieß es in der Lesung entsprechend: „Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Er, der mich freispricht, ist nahe. Gott, der Herr, wird mir helfen.“ (Jes 50, 7.8.9)

Und in seiner Regel sagt Benedikt u.a. als knappe Weisung: „Seine Hoffnung Gott anvertrauen. Und an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln.“ (RB 4, 41.74).

Liebe Schwestern und Brüder, das waren, Andeutungen zur Bedeutung der Grundhaltung des Gottvertrauens, ich will es noch in ein Gedicht bringen. Es heißt

DIE GROSSEN SPAZIERGÄNGE und ist von Reiner Kunze

*Die großen spaziergänge, auf denen wir nicht*

*ins leere greifen*

*Immer geht die hand des anderen mit*

Ich stelle mir vor: diese Zeilen sind nach langen Wanderungen entlang der Donau entstanden. Reiner Kunze lebt seit seiner Ausbürgerung aus der DDR 1977 bei Passau und unternimmt gerne große Spaziergänge. Auf so einem Weg wird es - stelle ich mir vor - auf einmal eng. Das Gebüsch und die Sträu-



cher lassen gerade noch einen schmalen Durchlass, streifen die Jacke, das Gesicht. Vorne eine Krümmung, die Sicht ist versperrt. Plötzlich huscht etwas von rechts nach links. Er erschrickt, greift unwillkürlich hinter sich und spürt die Hand seiner Frau. Sofort ist aller Schreck, alle Angst, alle Unsicherheit wie weggeblasen. Er spürt: ich bin nicht allein. Er spürt Nähe und gewinnt Sicherheit.

Vielleicht kennen Sie auch so einen Moment, wo Sie hinter sich greifen konnten und spürten: da ist einer, da ist eine, ich bin nicht allein, ich brauche keine Angst zu haben, wir schaffen es. Es wird gut, es ist gut. Ich weiß nicht, ob Reiner Kunze gläubig ist im christlichen Sinn. Für mich jedenfalls ist sein Gedicht ein sehr schöner Ausdruck unseres Glaubens an den Gott, der vorbehaltlos und zuverlässig für uns da ist, der liebt und treu ist, auf unserer Seite steht und mit geht. Wenn eine Krise kommt, wenn alles sinnlos und leer scheint. Ich kann in einem gewissen Sinn hinter mich greifen und es gibt eine letzte Sicherheit, eine letzte Geborgenheit und damit Zuversicht und auch Freude.

*Die großen spaziergänge, auf denen wir nicht  
ins leere greifen  
Immer geht die hand des anderen mit*

Heute da wir den 40. Jahrestag der Neugründung des Klosters Huysburg feiern, wünsche ich uns, dass wir auf unserem großen Spaziergang, auf unserem Lebens- und Glaubensweg, dem persönlichen und dem der Gemeinschaft, immer wieder Menschen haben, auf die wir zurückgreifen können, die eine solche Hand sind.

Ich wünsche uns, dass wir einander diese Hand sein können.

Und ich wünsche uns, dass wir auch immer wieder die Erfahrung machen, die Benedikt meint, wenn er von der Barmherzigkeit Gottes spricht, auf die wir bauen können:

Dass es eine Hand Gottes gibt, die führt, die hält, auf die Verlass ist und die reich beschenkt.

*Die großen spaziergänge, auf denen wir nicht  
ins leere greifen  
Immer geht die hand des anderen mit.*





Vom 23. – 26. Oktober waren Äbtissin Franziska und weitere 12 Schwestern aus Dinklage zu Besuch auf der Huysburg. Sie nutzten dazu die letzten Tage ihrer Ferienzeit und waren deshalb nicht nur aus Dinklage, sondern auch aus ihren verschiedenen Ferienorten gekommen. Dass S. Magdalena, die älteste Schwester des Dinklager Konvents, direkt aus ihren Ferien in der Abtei Alexanderdorf anreiste, knüpfte bei diesem Besuch symbolisch die Verbindung auch dorthin, von wo die Gründung der Abtei Dinklage 1949 ausgegangen war. Zwischen uns Brüdern in Trier und auf der Huysburg und den Schwestern in Dinklage und Alexanderdorf gibt es ja schon eine lange Verbindung:

In der Abtei in Trier haben 17 Jahre lang – von 1970 bis 1987

– jeweils zwei Schwestern von Dinklage für ein Jahr mit gelebt und gearbeitet. Dieser großzügige Einsatz der Schwestern hat über die Jahre hinweg viele gemeinsame Erfahrungen und Anregungen ermöglicht.

Von der Huysburg aus gab es schon zu DDR-Zeiten einen regelmäßigen Austausch mit Alexanderdorf, angefangen mit P. Alfred Göbel, dem Wiederbegründer der Huysburg als Benediktinerkloster im Jahr 1972. Er hatte Teile seines Noviziats wochenweise in

Alexanderdorf verbracht, weil er wegen der politischen Verhältnisse kein Visum für einen längeren Daueraufenthalt in der Abtei Tyniec in Polen bekommen konnte. Dort war er mit dem Vorhaben eingetreten, in der DDR zusätzlich zu dem Benediktinerinnenkloster Alexanderdorf ein Kloster für Mönche zu gründen. Später haben die Huysburger Brüder über Jahre hinweg in der Osteroktav in Alexanderdorf eine Studienwoche mit den Schwestern verbracht.

An diese Tradition haben wir vor einigen Jahren wieder angeknüpft: Wir Brüder von der Huysburg halten mit den Schwestern in Dinklage und in Alexanderdorf im Wechsel ein über das andere im Jahr einige Studientage. Im Juni dieses Jahres waren wir in Alexanderdorf und haben uns zusammen mit den Schwestern mit dem II. Vatikanischen Konzil beschäftigt, indem wir einige Passagen aus der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium*, aus der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* und aus den Dekreten über die Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae*





*Caritatis* und über den Ökumenismus *Unitatis Redintegratio* gemeinsam gelesen und besprochen haben.

Im letzten Jahr stand in Dinklage das Buch der Dialoge über das Leben des Hl. Benedikt auf dem Programm. Dabei hatte uns Huysburger Brüder und Dinklager Schwestern S. Michaela Puzicha (Salzburg/ Varenzell) begleitet.

So reihen sich die Besuchstage der Dinklager Schwestern jetzt auf der Huysburg ein in diese Verbundenheit zwischen unseren Gemeinschaften. Die Tage waren an erster Stel-

le geprägt von den gemeinsamen Gottesdiensten, die wir im Chorgestühl feierten, den Mahlzeiten im Speisesaal des Ekkehard-Hauses und zwei Rekreationen mit viel Raum zum Gespräch. Zwei kleine Ausflüge boten weitere Möglichkeiten, die Kontakte zwischen Schwestern und Brüdern zu pflegen: In Halberstadt beschäftigten wir uns mit dem bis zur Schoa bedeutenden jüdischen Leben in dieser Stadt, indem wir gemeinsam die Klaus-Synagoge in der Moses-Mendelsohn-Akademie und das jüdische Museum besuchten. Eine Fahrt ins Evangelische Zentrum

Kloster Drübeck bei Ilsenburg gab Gelegenheit, diesen Ort eines ehemaligen Benediktinerinnenklosters gemeinsam zu erleben und von unserer Oblatin Margrit Hottenrott über die Arbeit im dortigen Bildungs- und Begegnungszentrum informiert zu werden.

Insgesamt waren die Tage für uns alle eine ermutigende Erfahrung, als Frauen und Männer gemeinsam im Mönchtum unterwegs zu sein.





## Neues von der Stiftung

### Ausstellung St. Matthias im Fokus



Mit einer Versteigerung endete die Ausstellung St. Matthias im Fokus in der Trierer Sparkasse in der Theodor-Heuß-Allee am 7. November. Der Vorsitzende des Kuratoriums der St. Matthias Stiftung (SMS) und ehemalige Trierer Oberbürgermeister Helmut Schröder hatte während der Finissage die bis dahin noch nicht verkauften Werke an den jeweils Meistbietenden versteigert.

"Die neue Kunst hilft mit der Ausstellung der alten Kunst aus dem 13. Jahrhundert zu überleben. Denn es besteht dringender Handlungsbedarf für den Erhalt des Kreuzganges von St. Matthias. Es geht um die Rettung des Kreuzganges - einem Bauwerk von außerordentlicher Bedeutung und hohem kunsthistorischen Rang." betonte Sparkassendirektor Remigius Kühnen in seiner Ansprache.

48 Künstlerinnen und Künstler hatten sich seit Februar mit dem Ensemble der Abtei St. Matthias in Trier beschäftigt. Mehr als 80 Gemälde, Zeichnungen, Fotos, Kollagen und Objekte waren während der Kunstaktion „St. Matthias - im Fokus“ entstanden. Als „beeindruckend und beachtlich“ bezeichnete Abt Ignatius die Kunstwerke. Jeder der die Abtei besuche habe seinen eigenen Blick, seinen

eigenen Eindruck, egal ob er als Pilger, Tourist oder Nachbar komme, erläuterte Abt Ignatius. „Einen ganz besonderen Blick, das war unsere Ausgangsthese und das hat sich bestätigt, einen besonderen Blick, der auch für andere neue Einblicke schafft, haben Künstlerinnen und Künstler. Das belegen in beeindruckender Weise die Gemälde, Zeichnungen, Fotos, Kollagen und Objekte, die im Rahmen der Kunstaktion St. Matthias - im Fokus entstanden sind.“

Dr. Gabriele Lohberg, Leiterin der Europäischen Kunstakademie in Trier, hatte die St. Matthias Stiftung bei der Organisation dieser Ausstellung beraten und unterstützt. Sie eröffnete die Ausstellung. „In den Arbeiten beeindrucken die künstlerische Inspiration und Freiheit, mit der die Künstler das Thema interpretiert haben. Es sind freie Arbeiten, die die Faszination für die Architektur, gelebte Religiosität oder Spiritualität sichtbar machen oder Natur, Licht, Wissenschaft und die Verbundenheit mit dem Ort und seiner Historie thematisieren. Auch scheinbar ganz realistische Ansichten leben von der Bedeutung, die die Künstler dem Sujet in ihrer künstlerischen Umsetzung geben.“ Die Hälfte aus dem Erlös der Kunstwerke haben die Künstlerinnen und Künstler der St. Matthias Stiftung zur Erhaltung und Renovierung des frühgotischen Kreuzgangs gespendet.

Zu dieser Ausstellung ist ein Katalog erschienen, in dem sich alle Künstler mit ihren Kunstwerken vorstellen. Viele von ihnen beschreiben darin den Entstehungsprozess ihres Werkes und ihre Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen, die allesamt um die Abtei St. Matthias kreisen.



## Aus Abtei und Priorat

---

### Veränderungen in den Aufgabenbereichen und in der Zusammensetzung der Konvente unserer Gemeinschaft

Nach der Fusion der beiden Klöster, Abtei St. Matthias Trier und St. Marien Huysburg, im September 2004 stand die Aufgabe an, dem neuen Gebilde eine zukunftsfähige Gestalt zu geben. Die neue **Gesamtgemeinschaft** musste ihre Identität finden („eine Gemeinschaft an zwei Orten“) und Formen des Miteinanders entwickeln (z.B. Frühjahr- und Herbstvollversammlung). Der **Konvent der Huysburg** hatte daneben den Auftrag, im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Tagungs- und Gästehauses „Ekkehard-Haus“ ein Leitbild für die benediktinische Präsenz auf dem Huy zu erarbeiten und seine praktische Umsetzung zu bewerkstelligen. Der **Trierer Konvent** hatte diese Entwicklungen mittelbar mitzutragen und zugleich die eigenen Aufgaben wahrzunehmen und weiter zu entwickeln (Gastaufnahme, Pfarrseelsorge, Pilgerarbeit usw.). Um mit den Belastungen, Spannungen und offenen Fragen umzugehen, nahm der Konvent externe Begleitung in Anspruch. Die Visitation im Frühjahr dieses Jahres setzte das fort und gab den Anstoß, die Aufgabenbereiche auf der Ebene der Gesamtgemeinschaft neu zu verteilen und so die Zusammensetzung der Konvente zu ändern.

Konkret heißt das: **Bruder Augustinus** hat Ende Oktober 2012 seinen Dienst als Pfarrer in St. Matthias beendet. **Bruder Gregor** wird nach Trier kommen und ab Februar 2013 seine Nachfolge antreten. **Bruder Hubert** wird mit dem Ende der großen Pilgerzeit 2013 die Aufgabe des Pilgerpfarrers abgeben und künftig auf der Huysburg in der Pfarrseelsorge und im Ekkehard-Haus tätig sein. **Bruder Athanasius** ist zur Zeit Pfarrverwalter in St. Matthias. Er wird den Dienst des Pilgerpfarrers übernehmen und sich auch

weiterhin an verschiedenen Aufgaben auf der Huysburg beteiligen.

Mir ist bewusst, dass solch weit reichende Entscheidungen nicht wirklich transparent und verständlich zu machen sind. Die Veränderungen verlangen von allen Brüdern unserer Gemeinschaft ein großes Maß an Beweglichkeit und Entschlossenheit, damit wir unsere Kräfte von neuem auf die uns aufgetragenen Dienste in Kirche und Welt konzentrieren können.

*Abt Ignatius*



Die Brüder Clemens, Daniel, Simeon und Martin unternahmen am 1. Juli einen Besuch in der benachbarten **Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey**. Dort nahm sich Prior Mauritius die Zeit, um durch das Kloster zu führen und anschließend im neu gebauten Klostercafé zum Kaffeetrinken einzuladen.

**Bruder Lukas** wechselte Ende August nach seinem Theologiestudium auf die Huysburg. Dort arbeitet er schwerpunktmäßig in der Pfarrei St. Benedikt und im Ekkehard-Haus mit.

Der Trierer Konvent unternahm am Gründungstag der Abtei, dem 22. Oktober, seinen **Konventsausflug**. Als Ziel hatten wir uns das Mittelrheintal ausgesucht. Hier steuerten wir zunächst die Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen bei Rüdesheim an. Dort wurden wir von den Schwestern herz-



lich willkommen heißen. Nach einer sehr interessanten Führung durch die beeindruckende Klosteranlage nahmen wir am Mittagsgebet der Schwestern teil. Durch die Weinberge spazierten wir bei schönstem Herbstwetter hinab in den Ort Eibingen, wo wir in der Pfarrkirche am Grab der Heiligen Hildegard miteinander beteten. Von Rüdesheim fuhren wir mit einem Ausflugsschiff

durch den schönsten Abschnitt des Mittelrheins an der Loreley vorbei bis nach St. Goar. Mit der Vesper in der Pfarrkirche von St. Goar endete dieser sehr gelungene Ausflugstag.

**Bruder Simeon** hat im September nach mehr als sechs Jahren seinen Dienst im Stadtplanungsamt beendet und ist auf eine unbefristete Vollzeitstelle ins Jugendamt der Stadt Trier gewechselt. Dort bearbeitet er nun das neu geschaffene Sachgebiet "Sozialraumplanung". Zu seinen Aufgaben zählt die Projektsteuerung für die Soziale-Stadt-Gebiete in Trier, die Erarbeitung sozialräumlicher Konzepte, die Mitwirkung bei raumwirksamen Planungen des Sozialdezernats sowie die Besetzung der Schnittstelle zwischen Sozial- und Baudezernat. Als Diplom-Ingenieur der Raum- und Umweltplanung kann er so seine Kenntnisse im sozialen Bereich einsetzen.

Im Oktober endete die **Matthiaswallfahrt 2012**. Die Zahl der Pilger war in diesem Jahr besonders hoch, weil auch viele Heilig-Rock-Pilger im Mai zur Verehrung des Apostels nach St. Matthias kamen.

Das **Herbst-Kapitel** unserer Gesamtgemeinschaft fand vom 12. bis zum 15. November 2012 auf der Huysburg statt.

Am 10. Dezember feierten wir gemeinsam mit Vertretern des Domkapitels und der Pfarrei das **Eucharistiefest** in der Krypta von St. Matthias.

---

Liebe Freunde der Abtei, Sie erinnern sich, dass im vergangenen Jahr die Vorgänge im Zusammenhang mit den Verfehlungen von Bruder Bernhard für uns und für viele mit großer Betroffenheit und tiefer Traurigkeit verbunden waren. Die Glaubenskongregation in Rom hat inzwischen das kirchliche Strafverfahren abgeschlossen. Bruder Bernhard darf den priesterlichen Dienst nicht mehr ausüben. Er wird nicht mehr als Seelsorger tätig sein und muss bestimmte Auflagen einhalten. Er bleibt Mönch in unserer Gemeinschaft, doch wird er auf absehbare Zeit nicht nach St. Matthias zurückkehren. Wir Brüder wollen weiterhin das Evangelium bezeugen – mit erhöhter Wachsamkeit und Einsicht in die eigenen Grenzen und mit dem Glauben, dass der Herr Heilung und Frieden geben kann über unsere menschlichen Vorstellungen hinaus.

*Abt Ignatius*

## Projekte und Termine

---

### Zeiten für sich – und andere

*Entschleunigung: 12. bis 16. Juni 2013*

Nachdem wir in den vergangenen Jahren auf dem gemeinsamen Pilgerweg die Erfahrung gemacht haben, wie wichtig und hilfreich es sein kann, Haltepunkte und Oasen im eigenen Leben zu entdecken, laden wir auch in diesem Jahr zu diesen Tagen der Entschleunigung ein.



Der gemeinsame Weg wird uns in diesem Jahr nach St. Matthias führen. Auf dem Mosel-Camino ([www.mosel-camino.de](http://www.mosel-camino.de)) pilgern wir durch die eindrucksvolle und inspirierende Landschaft der Mosel, frei von allem Stress des Alltags. Dabei wollen wir uns prägen lassen von ausgedehnten Zeiten der Stille und all dem, was wir unterwegs erleben. An einzelnen Stationen werden spirituelle Impulse uns dabei helfen, das Erlebte zu vertiefen. Termin: Mittwoch, 12. Juni 2013 bis Sonntag, 16. Juni 2013.

Voranmeldungen sind ab sofort möglich. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Wenn Sie Interesse oder Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Bruder Leo ([leo@stmatthias.de](mailto:leo@stmatthias.de), Tel.: 0651/32634) oder an Dirk Siegert ([Siegert.Trier@gmx.de](mailto:Siegert.Trier@gmx.de)).

**Den Huy im Herbst erleben – für Familien, Singles und Paare: vom 6. bis zum 11. Oktober 2013**



Auf dem Programm stehen Besichtigungen ausgewählter Sehenswürdigkeiten an der Straße der Romanik, kleinere Wanderungen im Harz, freie Zeiten, Möglichkeit am Chor-gebet der Mönche teilzunehmen. Dabei kann jede/jeder sich nach den eigenen Interessen und Fähigkeiten frei entscheiden, an was sie/er wahrnehmen möchte.

Weitere Auskünfte bei Bruder Leo ([leo@stmatthias.de](mailto:leo@stmatthias.de) bzw. 0651/32634)

---

Der **Klosterladen** in St. Matthias ändert ab dem 1. Januar 2013 die Öffnungszeiten:

**Montag – Freitag:**  
14.00 Uhr – 17.45 Uhr  
**Samstags:**  
9.00 Uhr – 12.00 Uhr  
**Sonntags:**  
11.00 Uhr – 12.45 Uhr



Während der offiziellen Pilgerzeiten und in der Adventszeit ist der Laden weiterhin auch vormittags geöffnet





Impressum:

Der Mattheiser Brief ist eine Gabe unserer Gemeinschaft an ihre Freunde und wird zu 100 % aus Geldern der Abtei finanziert  
V.i.S.P.G. Abt Ignatius Maaß OSB

Das Redaktionsteam: Br. Antonius Pfeil OSB, Br. Jakobus Wilhelm OSB, Bruder Daniel Blau OSB  
Bilder:

Hilde Greichgauer, Br. Matthias Vogt OSB, Bruder Simeon Friedrich OSB, Abt Bernard Sawicki OSB

Herausgeber: Abtei St. Matthias,  
Matthiasstr. 85, D-54290 Trier  
[www.abteistmatthias.de](http://www.abteistmatthias.de) - [info@abteistmatthias.de](mailto:info@abteistmatthias.de) - Tel.: 0651-17090

PAX-Bank e.G. (BLZ 370 601 93) Kto. 3000 129 010, (BIC: GENODED1PAX-IBAN: DE55 370 601 193 3000 129 010)

Druck: Druckerei Beck, Trier  
Albanastraße 18  
54290 Trier

**Nr.: 86**